

Friedrich Schildt

*Ein bedeutender Deutscher Uhrmacher und Konstrukteur
und seine Uhren*



*Abteilungen
im BA 4 Ende der 1950er-Jahre*



*Aufgeschrieben von Dipl.-Ing. Hartmut Fuchs, Neuenhagen b. Berlin
Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Chronometrie (DGC) e.V.
2015*

1. Motivation

Sehr spät habe ich begonnen, mich ernsthaft für mechanische Uhren zu interessieren. Vor ca. 7 Jahren wurde ich vom „Uhren-Virus“ befallen und seit dem beschäftige ich mich mit mechanischen Armband- und Taschenuhren. Vor allem interessiert mich die Technik und handwerkliche Meisterschaft, mit der die unzähligen Uhrenmodelle geschaffen wurden. Nicht zuletzt durch den Besuch der Armbanduhren-Seminare der DGC wurden mechanische Uhren für mich zu einem faszinierenden Hobby.

Ursprünglich hatte ich nicht vor, Uhren zu sammeln. Aber letztlich konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, mir auch einige interessante Exemplare in die Vitrine zu legen. Inspiriert durch einen Sammlerfreund konzentriere ich mich überwiegend auf das Armbanduhr-Modell „Präzisa“ (Kaliber M2) von Thiel/UMF aus Ruhla in Thüringen. Neben dem Interesse für das Uhrwerk stellte ich mir auch die Frage, wer die Uhr konstruiert hat. Immer wieder fiel in diesem Zusammenhang der Name Friedrich Schildt. Meine Neugier wurde zusätzlich befeuert durch die Versteigerung des Meisterstücks von Friedrich Schildt aus dem Jahr 1922, einer Taschenuhr mit Chronograph, Vollkalender und Mondphase, die in der 90. Auktion der Auktionen Dr. Crott, Mannheim im November 2014 den Besitzer wechselte.

Wer war dieser außergewöhnliche Uhrmacher?

Meine Recherchen ergaben, dass alle 3 Kinder von F. Schildt noch leben und so bin ich sehr dankbar für die wertvollen Informationen, die ich durch diesen Umstand erhalten habe und die in diese Dokumentation Eingang gefunden haben.

Ich möchte die Erinnerung an diesen interessanten Menschen und hervorragenden Fachmann bewahren und allen interessierten Uhrenfreunden zugänglich machen. So erhält Friedrich Schildt postum die Würdigung, die ihm zu Lebzeiten weitgehend versagt blieb.

2. Das Leben von Friedrich Schildt

Geboren wird Friedrich Schildt am 22. Oktober 1893 in Demmin (Vorpommern). Die Eltern besitzen ein großes Anwesen mit vielen Ställen und betreiben eine gut florierende Futtermittel-Handlung. Friedrich wächst mit 5 älteren Geschwistern auf. Recht früh interessiert er sich für Uhren und so beginnt er folgerichtig im Alter von 14 Jahren eine Uhrmacherlehre bei dem Uhrmachermeister Arthur Schultz im 20 km entfernten Jarmen (Vorpommern). Nach 3 Jahren schließt Friedrich im April 1911 die Lehre mit dem Prädikat „gut“ ab und arbeitet anschließend bei seinem Lehrmeister als Uhrmacher-Geselle. Arthur Schultz hofft, dass Friedrich einmal das Geschäft von ihm übernimmt.



Abb. 1 Ausbildungsdokumente



Abb. 2 F. Schildt (sitzend) bei der Arbeit

Doch der Beginn des 1. Weltkriegs im August 1914 macht dieser Hoffnung ein Ende. Friedrich Schildt wird in ein Nachrichtenbataillon eingezogen und als Funker ausgebildet. Mit seiner Einheit wird er an die Ostfront geschickt. Dort verlaufen die Kampfhandlungen aus deutscher Sicht zunächst ausgesprochen negativ und so gerät Friedrich bereits Ende November 1914 in Russische Gefangenschaft. Es beginnt ein unvorstellbarer Leidensweg durch die Gefangenenlager in Russland. Unterbringung in primitivsten Behausungen voller Ungeziefer und ohne sanitäre Einrichtungen, Hunger, Kälte, Epidemien wie Typhus, Fleckfieber und Ruhr und Monate lange Transporte kosten schon im ersten Kriegswinter sehr viele Todesopfer.

Auch Friedrich gerät physisch und psychisch an seine Grenzen. Schließlich landet er in einem Gefangenenlager in Irkutsk, etwa 70 km entfernt vom südwestlichen Ende des Baikalsees. Irkutsk bildet einen Verkehrsknotenpunkt und liegt an der Transsibirischen Eisenbahn. Das Lagerleben ist geprägt durch harte Arbeit, aber auch endlos scheinende Phasen der Langeweile. Diese bekämpfen die Gefangenen u.a. durch Schachspielen und Friedrich betreibt dieses Spiel mit Leidenschaft und großem Können. Er überlebt alle Repressalien und sogar einen Fluchtversuch. Später sagt er einmal: "Ich habe sieben mal vor dem Erschießungskommando gestanden, mich kann nichts mehr erschüttern:" Diese Erlebnisse sind prägend für sein weiteres Leben.

Ein Glücksfall wiederum ist, dass Friedrich Schildt während der Gefangenschaft 3 Jahre lang bei einem Goldschmied arbeiten darf. Von diesem erlernt er die Goldschmiedekunst, die Anfertigung von Schmuck und Uhrengehäusen, was ihm später sehr zu Nutzen ist. Es gelingt ihm sogar, einiges Gold für sich abzuzweigen und in einer Wodkaflasche zu vergraben.

Buchstäblich in letzter Minute wird Friedrich aus dem Gefangenenlager entlassen, ohne seinen vergrabenen Schatz mitnehmen zu können. Der letzte Gefangenentransport überhaupt verlässt im Dezember 1920 Irkutsk. Zunächst geht es mit der Transsibirischen Eisenbahn nach Wladiwostok und von dort mit dem Schiff nach Hamburg. Friedrich Schildt erreicht nach langen 3 Monaten im März 1921 endlich wieder deutschen Boden und seine Freiheit. Sechseinhalb Jahre Gefangenschaft liegen hinter ihm. Voller Hoffnung und Tatendrang kommt er in das Haus seiner Eltern zurück, doch der Vater lebt nicht mehr, ist 1919 verstorben. Die Mutter Bertha kann ihren Sohn noch glücklich in die Arme schließen, doch das lange Warten und die Ungewissheit haben sie krank und schwach gemacht, sie verstirbt im Mai 1921. Das elterliche Anwesen ist verkauft und das Erbe unter den Kindern aufgeteilt worden. Die Schwester Emma hat den Erbteil Friedrichs verwaltet und in Goldmark angelegt, eine weitsichtige Entscheidung in wirtschaftlich unsicherer Zeit.

Friedrich hat jetzt nur ein Ziel, nämlich Uhrmacher-Meister zu werden.

Schon am 1. Mai 1921 beginnt er seine Ausbildung an der Deutschen Uhrmacherschule in Glashütte/Sachsen. Um diese Ausbildung und sein Meisterstück zu finanzieren, lässt er sich seinen Teil des Erbes auszahlen. Für die Fertigung des Meisterstücks hat Friedrich mehrere Möglichkeiten. Er sucht und findet die Herausforderung in der Konstruktion und dem Bau einer Taschenuhr mit Chronograph, Vollkalender und Mondphase. Die Konstruktion des neuartigen Kalenderwerkes stammt von Richard Lange. In einjähriger Arbeit entsteht eine der kompliziertesten je in Glashütte gefertigten Schul-Uhren.



Abb. 3 Arbeit an der Schul-Uhr

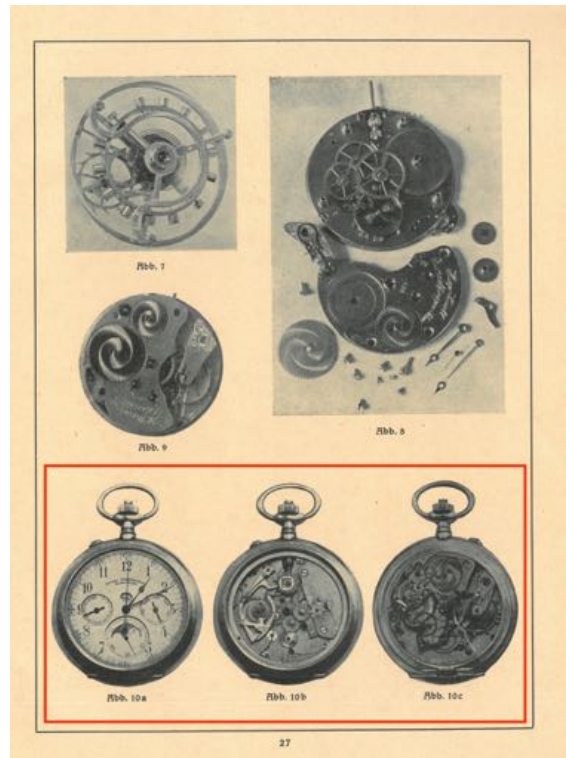


Abb. 4 Die Meister-Uhr (Abb. 10a-10c)

Vom 24. April bis 29. Mai 1922 legt Friedrich Schildt seine Meisterprüfung im Uhrmacherhandwerk mit sehr guten Ergebnissen in Theorie und Praxis ab. Nun ist er Uhrmachermeister und kann das Geschäft seines Lehrmeisters in Jarmen übernehmen.

Deutsche Uhrmacherschule Glashütte (Sa.)
 Höhere Fachschule für Uhrmacherei und Feinmechanik

Abkürzt.

Abgangszeugnis.

Herr Friedrich Schildt (Schüler)
 geb. 22. Okt. 1893 in Demmin
 hat vom 1. Mai 1921 bis 30. Mai 1922 in der Schule befangen.

Beitragen: lobenswert.
 fleißig (praktische Arbeit): sehr gut; (theoretischer Unterricht): sehr gut.

A. Praktische Arbeit (Gegenstand): sehr gut. Ausser den üblichen Vorarbeiten hat er aus den Rohstoffen selbst gefertigt: 1 Mikrometer Nr. 2823, 1 Glashütter Ankeruhr Nr. 3013 Grösse 45 mm als Chronograph und neuartigen Kalenderwerk, letzteres zum grössten Teil eigene Konstruktion. Ausserdem hat er eine grössere Anzahl Reparaturen, meist schwieriger Art, ausgeführt.

B. Theoretischer Unterricht (Gegenstand): sehr gut.

	Abk.	Beur.	Abk.	Beur.
Metrik	2	1b	1	1
Geometrie	2	1b	1	1
Theorie der Uhrmacherei	2	1		1b
Magnetische Uhrzeit				
Instrumentenkunde				
Technologie	1	1		
Physik				

Bei der Entlassungsfeyer erhielt er eine Anerkennungsurkunde aus der UFOSMANN-Stiftung für hervorragende Leistungen in der praktischen Präzisionsuhrmacherei und in der Theorie.

Sein Schulbesuch war sehr regelmässig.

Die Arbeit erfüllt ihn mit dem besten Willen für die Fortkommen und empfiehlt ihn seinen künftigen Arbeitgebern als durchaus selbstständig, tüchtig und gewissenhaft.

Glashütte i. Sa., den 31. Mai 1922

H. G. J. Schmidt
 Leiter

J. Hermann
 Leiter

G. H. K. K.
 Leiter

Abb. 5 Abgangszeugnis

GEWERBEKAMMER DRESDEN

Herr Friedrich Schildt
 geboren zu Demmin (Vorpommern)
 am 22. Oktober 1893
 hat vor der unterzeichneten Prüfungs-Kommission in der Zeit
 vom 24. April 1922 bis 29. Mai 1922 im
 Uhrmacher-Handwerk die

Meister-Prüfung

im Sinne von § 133 der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich
 abgelegt und sie bestanden.
 Hierüber ist dieses Zeugnis erteilt worden.

Dresden, am 29. Mai 1922.

Die Prüfungs-Kommission
 für das
 Uhrmacher-Handwerk.

H. G. J. Schmidt
 Vorsitzender

E. J. K.
 Beisitzer

M. M.
 Beisitzer

J. H. K.
 Beisitzer

P. S.
 Beisitzer

Abb. 6 Uhrkunde der Meisterprüfung

Doch erneut nimmt das Leben einen anderen Verlauf.

In Glashütte lernt Friedrich Schildt Albrecht Thiel kennen, der die Uhrmacherschule zur gleichen Zeit besucht. Albrecht Thiel (1895-1944) ist ein Sohn von Heinrich Thiel, Vorstand der Gebrüder Thiel GmbH Ruhla/Thüringen. Beide befreunden sich und Thiel bietet Friedrich eine lukrative Anstellung als Chefkonstrukteur in der Uhrenfabrik Ruhla an. Friedrich Schildt, inzwischen fast 29 Jahre alt, zögert nicht lange und beginnt seine Tätigkeit unter den argwöhnischen Blicken der „Alteingesessenen“. Aber durch sein ausgezeichnetes Wissen und Können verschafft er sich schnell Respekt und Achtung bei den Mitarbeitern. Thiel ist stolz, diesen „Fisch“ an Land gezogen zu haben.

Seine erste bedeutende Arbeit in Ruhla ist 1922/23 der Bau einer Präzisionspendeluhr (PPU) mit Strasser-Hemmung gemeinsam mit den Uhrmachermeistern Albrecht Thiel und Albin Baumbach. Sie ergänzt die Riefler-PPU Nr. 399, die 1919 gekauft wurde. Diese Präzisionsuhren finden für alle Arbeiten, bei denen es auf höchste Genauigkeit der Zeitmessung ankommt, Verwendung. Sie sind auch die Voraussetzung für die Herstellung eigener Schwingsysteme, die bis zu diesem Zeitpunkt ausschließlich von Zulieferern bezogen wurden. Auf Bitten und Drängen des Freundes und Patenonkels Albin entsteht im Versuchsraum 1927/28 noch eine weitere Präzisionspendeluhr, die sog. „Baumbach-PPU“ mit Frenzel-Hemmung. Beide Uhren befinden sich heute im Privatbesitz.

Recht bald findet Friedrich auch sein privates Glück. Er lernt seine spätere Ehefrau Martha kennen, die im Lohnbüro bei Thiel arbeitet. Weihnachten 1924 ist die Hochzeit. In dieser Ehe werden 3 Kinder geboren, Ingeborg 1926, Hannelore 1930, Hans-Joachim 1937.

Beruflich läuft es bestens für Friedrich. Die Gebrüder Thiel GmbH ist ein schnell wachsendes Unternehmen und entwickelt sich zu einem der größten Uhrenhersteller Europas. Friedrich Schildt ist als Chefkonstrukteur an allen Entwicklungen dieser Zeit maßgeblich beteiligt. Beispielhaft seien hier genannt die Taschenuhr Thiel „Regular“, die Taschenuhr „Norma“, das Formuhrwerk „Hektor“ und die Armbanduhr Thiel „Start“.



Abb. 7 und 8 F. Schildt am Reißbrett und mit Mitarbeitern im Zeichensaal

Die Firma Thiel ist vor allem bekannt für die Herstellung großer Stückzahlen „einfacher Uhren“ in Fließfertigung. Bereits seit 1913 sollte mit der Produktion der hochwertigen Taschenuhr „Thiela“ und dem Taschenwecker „Invincible“ das Image verbessert werden.

Beide Uhren verfügten über Steinankerwerke mit 15 bzw. 11 Steinen und wurden bis 1933 produziert. Die dafür neu entwickelte Produktions-Technologie konnte gut für spätere Entwicklungen genutzt werden. Deshalb gab es auch in den 30iger Jahren erste Bestrebungen, ein 15-steiniges Qualitäts-Armbanduhrwerk mit Schweizer Ankerhemmung und massivem Gestell zu entwickeln und zu produzieren. F. Schildt konstruierte die „Präzisa“, von der etwa 1935/36 erste Funktionsmuster gefertigt wurden. Doch für die Weiterentwicklung und Schaffung der notwendigen Voraussetzungen für die Produktion eines solchen Werkes waren keine Kapazitäten frei.

Nach dem Tod von Heinrich Thiel im Jahr 1932 wird Dr. h.c. Reinhold Thiel alleiniger Geschäftsführer der Gebrüder Thiel GmbH. Mit der Machtergreifung Hitlers stellt sich das Unternehmen vollständig in den Dienst des NS-Regimes und entwickelt sich zum NS-Musterbetrieb. Reinhold Thiel wird Mitglied der NSDAP und 1938 zum Staatsrat und Wehrwirtschaftsführer im Gau Thüringen ernannt. Die zivile Entwicklung und Produktion wird drastisch eingeschränkt, alle Kapazitäten auf die Entwicklung des Zeit-Zünders S30 konzentriert.

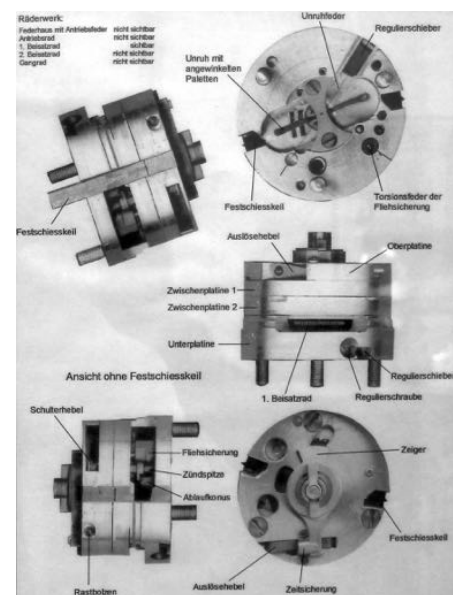


Abb. 9 und 10 Zünderkopf und Uhrwerk des Zeitzünders Zt.Z. S 30

Auch Friedrich Schildt ist nun voll mit der Zünder-Entwicklung und Anpassung an die verschiedensten Waffensysteme beschäftigt. Er wird Mitglied der NSDAP, was in dieser exponierten Stellung unvermeidlich ist.

Der Familie geht es gut. Sie wohnt seit 1937 in einer großzügigen Wohnung in einem von der Firma neu erbauten 8-Familien-Haus. Die Kinder erinnern sich an eine unbeschwertere Zeit. Nur ihren Vater bekommen sie besonders während des 2. Weltkrieges oft kaum noch zu sehen. Er pendelt zwischen Ruhla, den Rüstungsfirmen und der Heeresversuchsanstalt Peenemünde hin und her. Für seinen Einsatz erhält er im September 1944 das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse.

Doch dann ist es vorbei. Am 8. April 1945 erreicht die US-Army Ruhla. Am 10. Mai werden alle Mitarbeiter entlassen, so auch Friedrich Schildt. Die Amerikaner sind gut informiert und wissen genau, welchen Fachmann sie da vor sich haben. Sofort bieten sie Friedrich Schildt an, mit seiner Familie „in den Westen“ zu gehen. Reinhold Thiel und einige Männer der Führungsmannschaft haben sich mit ihren Familien schon längst aus dem Staub gemacht. Aber für Friedrich Schildt kommt eine Flucht nicht in Frage, zu tief verwurzelt ist er inzwischen mit seiner Familie in Ruhla.

Am 5. Juni 1945 übernehmen die Oberbefehlshaber der „Vier Mächte“ durch die Berliner Erklärung die oberste Regierungsgewalt über Gesamtdeutschland. Im Ergebnis räumen die Amerikaner Sachsen, Thüringen und Teile Mecklenburgs. So kommt es zum Einmarsch der Roten Armee in Ruhla am 6. Juli 1945.

Für alle, die dem Naziregime aktiv gedient haben, vornehmlich die NSDAP-Mitglieder, beginnt eine ungewisse Zeit, etliche verlieren ihre Existenz.

Doch auch die Russen wissen genau, wer Friedrich Schildt ist. Da er fließend Russisch spricht, kann er sich ausgezeichnet mit den neuen Machthabern verständigen. Er wird „ihr Mann“, sie brauchen dringend seine Erfahrung für den Aufbau der neuen zivilen Uhrenproduktion.

Eine Entnazifizierungskommission spricht Friedrich Schildt frei.

Die späteren Generaldirektoren der SAG Awtowelo Iwan Iwanowitsch Botscharow und Sergej Iwanowitsch Ljamin (ab 1950) sind regelmäßige Gäste im Hause Schildt. Das wird durchaus mit großem Argwohn beobachtet und stößt bei den neuen, kommunistisch geprägten Führungspersonen nicht unbedingt auf Zustimmung.

Mit Befehlen der sowjetischen Militäradministration vom 8. März 1946 und 19. Juli 1946 erfolgt die Übergabe der „Uhren- und Maschinenfabrik Gebrüder Thiel“ und aller ihrer Vermögenswerte an die „Sowjetische Aktiengesellschaft (SAG) für Präzisionsmaschinen Awtowelo“ als Reparationsleistung.

Die Entscheidung, Ruhla nicht wie alle anderen Standorte wie z.B. Mühlhausen und Seebach zu demontieren, fällt natürlich überwiegend aus russischem Eigeninteresse. Man braucht dringend das Know-How und neue Maschinen für die noch recht junge russische Uhrenindustrie. Nicht zuletzt ist auch der Bedarf an Uhren im Riesenreich sehr groß. Friedrich Schildt wird wieder als Hauptkonstrukteur eingesetzt und erhält einen Einzelvertrag.

Der Anfang ist ausgesprochen schwierig. Alte Dokumente aus der Vorkriegszeit sind kaum noch vorhanden, wurden vernichtet oder durch die Besatzer beschlagnahmt.

Trotzdem gelingt relativ schnell die Aufnahme der Nachkriegsproduktion. Bereits 1946 verlassen 64.192 Stück des Wecker-Modells 6 das Werk.

Da der Bedarf an Armbanduhren sehr hoch ist und auch die Russen starkes Interesse an einer hochsteinigen Armbanduhr haben, gerät die Vorkriegsentwicklung der „Präzisa“, dem 15-steinigen Armbanduhrwerk mit Schweizer Ankerhemmung und massivem Gestell wieder in den Fokus. Bereits im Oktober 1945 lobt der 2. Stadtkommandant von Eisenach, Oberstleutnant Saweljew, eine Prämie für denjenigen aus, dem es gelingt, eine 15-steinige Uhr zuerst fertig zu bekommen. Damit schlägt die Stunde von Friedrich Schildt und seinen Mitarbeitern. Sie machen sich an die Arbeit und entwickeln aus Fragmenten der alten Unterlagen das neue Werk. 1946 werden die ersten Funktionsmuster hergestellt. Wer die versprochene Prämie bekommen hat, ist allerdings nicht verbrieft.

Eine solche Uhr in die Produktion zu überführen, ist allerdings eine Herausforderung, vor allem so kurz nach dem Krieg. Es fehlt an Erfahrung, qualifiziertem Personal, den notwendigen Maschinen und Werkzeugen und nicht zuletzt an Material für die Hemmungs-Baugruppe. So dauert es auch bis 1948, ehe die Armbanduhr „Präzisa“, Kaliber M2, in die Serienproduktion geht.

Zeit, wieder einen Blick auf die Familie zu werfen. Die älteste Tochter Ingeborg hat ihren Wunschberuf gelernt und noch 1945 ihre Gesellenprüfung als Fotografin erfolgreich abgeschlossen. Sie arbeitet anschließend als Fotolaborantin und verlässt 1956 die DDR. Sie folgt Ihrem Mann in die Nähe von Frankfurt/a. Main und arbeitet 33 Jahre als Leiterin eines Fotolabors in Darmstadt. Tochter Hannelore wollte eigentlich Schneiderin werden, beugt sich aber widerwillig dem Druck des Vaters und erlernt den Beruf der Industriehutmacherin. Sie studiert später im Frauensonderstudium Feinwerktechnik und begleitet als Ingenieurin verschiedene Leitungspositionen in der Uhrenproduktion. Zuletzt

ist sie Meisterin in der Uhrenmontage des legendären Kalibers 24. Der Sohn Hans-Joachim kann sich auch nicht für den Uhrmacherberuf begeistern. Ihn interessiert die Fahrzeugtechnik und so beginnt er 1956 ein Studium in Zwickau. Als Ingenieur für Fahrzeugbau begleitet er bis 1989 leitende Funktionen in der Fahrzeugproduktion.

In den Jahren 1947/48 gibt es große Probleme mit der Qualität der gefertigten Uhren. Nicht auszuschließen ist, dass die Produktion auch sabotiert wurde. Friedrich Schildt erhält den Auftrag den Beweis zu erbringen, dass die Uhren tatsächlich lauffähig sind. Er löst diese Aufgabe in dem er nachweist, dass die Uhren konstruktiv keine Mängel aufweisen.

Wie bereits geschrieben ist Friedrich seit seiner Gefangenschaft begeisterter Schachspieler. Wann immer sich die Gelegenheit und Zeit ergibt, spielt er seine Schachpartie mit Kollegen und Freunden, leitet später auch den Schachclub der Uhrenfabrik.



Abb. 11 Schachpartie mit den Koll. Klein und Schieck 1952

Zum Messen der Bedenkzeit benutzt jeder Spieler eine Taschen- oder Stoppuhr. Das gefällt Friedrich nicht und so macht er sich an die Konstruktion einer Schachuhr, die beide Uhren vereinigt, seinen konstruktiven Liebling, wie seine Tochter Hannelore sagt. An seinem Arbeitstisch im häuslichen Herrenzimmer tüftelt er an der Konstruktion. Er verbindet 2 Wecker-Werke Mod. 6 so miteinander, dass zur gleichen Zeit nur ein Uhrwerk laufen kann. Mit einem befreundeten Möbeltischler bastelt er ein passendes Holzgehäuse – die Schachuhr ist geboren.



Abb. 12 am häuslichen Arbeitsplatz



Abb. 13 Uhrsprungsmodell der Schachuhr

Sie wird in der Folgezeit zu einem sehr begehrten Produkt der Ruhla'er Uhrenproduktion. Speziell für die Weltfestspiele in Berlin 1951 werden die ersten 150 Schachuhren geliefert. Über eine Vertriebsgesellschaft in Portugal wird nahezu die gesamte Produktion unter dem Namen GARDE weltweit verkauft, in der DDR ist sie „Goldstaub“ und schwer zu bekommen.

Friedrich Schildt hat sich diese Uhrenkonstruktion nicht urheberrechtlich schützen lassen, das war ihm nicht wichtig, ein fataler Fehler. Materiell hat ihm die Schachuhr deshalb nichts eingebracht. Pikanterweise lässt sich der VEB Klement Gottwald Uhren- und Maschinenfabrik Ruhla nach dem Tod von Friedrich Schildt die Schach-Uhren-Marke GARDE 1961 vom Amt für Erfindungs- und Patentwesen der DDR eintragen (Warenzeichenurkunde vom 19.4.1961).

Bitter und schwerwiegender ist allerdings die Tatsache, dass es in keinerlei Publikationen und im Ruhla'er Uhrenmuseum einen bescheidenen Hinweis auf den Schöpfer dieser Schachuhr „Made in Ruhla“ gibt.

Am 1. Mai 1952 werden von der Sowjetunion 66 SAG-Betriebe an die DDR übergeben. Dazu gehört auch die Uhren- und Maschinenfabrik (UMF) Ruhla.

Friedrich Schildt bleibt weiter Hauptkonstrukteur der Uhrenfabrik mit Einzelvertrag und erhält ab 1. Juli 1952 ein erhöhtes Gehalt von 1.285,00 Mark. 1955 wird ihm auf Grund einer Verordnung des Ministerrates die Berufsbezeichnung „Ingenieur für Uhrentechnik“ verliehen.

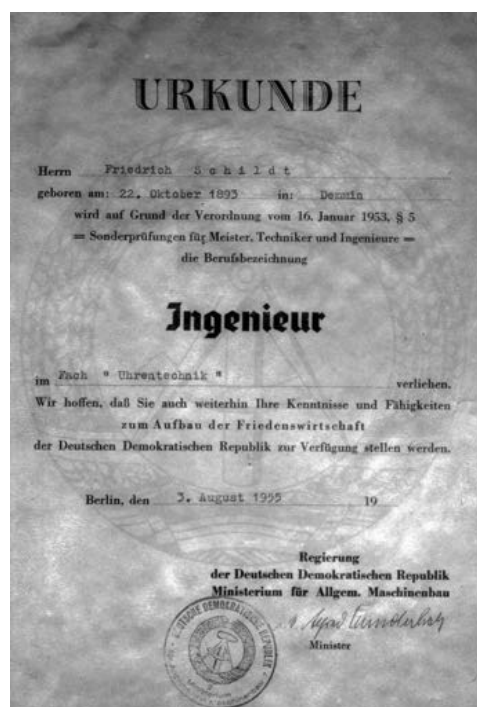


Abb. 14 Verleihungsurkunde

Die Entwicklung neuer Uhrenmodelle wird vorangetrieben, die Konstruktionsabteilung arbeitet unter Hochdruck. Beispielhaft seien nur einige Modelle erwähnt. Die Damen-Armbanduhr „Diva“ Mod. 3 mit 15 Steinen wird 1955 in die Produktion überführt. Aber auch die steinlosen Modelle wie z.B. das „Start“ Mod. 54 aus dem Jahr 1938 werden zur „Chronos“ Mod. 44 weiter entwickelt und von 1950-1963 gebaut. Vieles wird aber auch entwickelt und landet in der Schublade, wie das 16-steinige 12“ Werk Kal. 4 (1957/58) und das Kal. 59 mit 13 ½“, eine HAU mit automatischem Aufzug. Zunehmend wird die Störfreimachung und die Substitution von Zulieferkomponenten aus Westdeutschland, der Schweiz, Frankreich und Schweden ein Thema. Die chronische Devisenknappheit der DDR verhindert manches vielversprechende Projekt. Auch die Konstruktionsabteilung bekommt das zu spüren.

Aber auch Friedrich Schildt bekommt zunehmend Probleme. Zwar ist er als großartiger Fachmann unbestritten, aber man bedrängt ihn auch, ein klares politisches Bekenntnis durch den Eintritt in die SED abzulegen. Friedrich Schildt bleibt standhaft und verweigert eine erneute Parteimitgliedschaft. Seine Tochter Hannelore dagegen wird Mitglied der Partei, was –welche Parallele zum Vater - für das weitere Fortkommen im Beruf nicht hinderlich ist. Auch sie bedrängt Ihren Vater, damit er seine Ruhe hat, ohne Erfolg.

Schildt konzentriert sich weiter auf seine fachliche Arbeit und seine Mitarbeit im Deutschen Normenausschuss, im Gutachterausschuss beim Deutschen Amt für Maße und Gewichte, im Fachausschuss Uhrentechnik der Kammer der Technik und in der Arbeitsgemeinschaft Uhren. Doch die ständigen Veränderungen und Querelen im Unternehmen setzen ihm zunehmend mächtig zu. Nicht zuletzt die Intrigen alter „Seilschaften“ unterhöhlen seine Autorität als Chefkonstrukteur.

Er erlebt noch den Beginn der Entwicklung einer neuen Uhrengeneration, der Elektromechanischen Armbanduhr Mod. 25 (Ruhla electric), dem vermeintlichen Retter der Uhrenindustrie in der DDR. Allerdings hat er an deren Entwicklung und Konstruktion keinerlei Anteile mehr. Er ist aber behilflich, ein vergleichbares Modell aus den USA zu beschaffen. Man möchte einfach erst einmal einen Blick auf das Werk einer solchen Uhr werfen. Bei seinem ältesten Bruder, der 1911 in die USA ausgewandert ist, ordert er eine „electric watch“, vermutlich eine Hamilton Kal. 500, die seit 1957 dort gebaut wird. Der Bruder erfüllt Friedrich diesen Wunsch und schickt ihm ein Model, Ladenpreis 24 Dollar.



Abb. 15 Hamilton 500 und Ruhla electric Kal. 25 (Produktion ab 1962)

Am 31.3.1960 endet schließlich das bewegte und interessante Berufsleben von Friedrich Schildt. Er stimmt einem Aufhebungsvertrag zu, weil er nicht mehr bereit ist die wiederholte Umstrukturierung der Konstruktions- und Entwicklungsabteilung und seine praktische Entmachtung mit zu tragen. Begründet wird das vom Unternehmen damit, dass man die Uhren in Ausstattung und Qualität an das Weltniveau anpassen möchte, ein unverhohlener Seitenhieb, dass die bisher entwickelten und gebauten Uhren diesem Anspruch nicht entsprachen.

Dieser Vorwurf beschäftigt Friedrich Schildt mehr, als er zugibt. Er wehrt sich aber nicht mehr und frisst den Ärger einfach in sich hinein.

Nun im Ruhestand will er sein Versprechen gegenüber seiner Tochter Hannelore einlösen. Gemeinsam wollen sie mit der Transsibirischen Eisenbahn an den Ort seiner schwersten Leiden, Irkutsk, fahren, um vielleicht auch den verborgenen Goldschatz zu finden.

Zu dieser Reise kommt es nicht mehr.

Friedrich Schildt verstirbt am 19. April 1960 im Alter von 66 Jahren an einem Herzinfarkt.

Fast 38 Jahre hat er als Chefkonstrukteur die Uhrenentwicklung in Ruhla maßgeblich beeinflusst. Von ehemaligen Mitarbeitern wird er als großartiger Fachmann und guter Chef beschrieben, stets bescheiden, sachlich und kompetent. Aber schnell gerät er in Vergessenheit. Auch nach der Wende erinnert man sich bei der Aufarbeitung der Geschichte der Ruhla'er Uhrenindustrie nicht an diesen bedeutenden Uhrmacher und Konstrukteur und seine herausragenden Leistungen. Zugegeben, er steht damit in einer Reihe mit anderen großen Uhrmachern und Fachleuten, an die man sich auch nicht mehr erinnert. So droht neben diesem großartigen Handwerk auch die Erinnerung zu sterben. Aber Friedrich Schildt ist es wert und seinen Kindern und Nachkommen sind wir es schuldig, dass seine Geschichte bewahrt wird.

Nicht zuletzt ist es unsere Verantwortung als Uhreninteressierte, dass dieses Wissen weiter getragen und vielen Menschen zugänglich gemacht wird.

3. Schuluhr Friedrich Schildt, Werkbuch-Nr. 3013 von 1922

Friedrich Schildt sucht für sein Meisterstück eine echte Herausforderung und so fällt seine Wahl auf die Konstruktion und den Bau einer Anker-Taschenuhr, offene Ausführung mit Chronograph, Vollkalender und Mondphase. Endlich kann er all das anwenden, was er gelernt hat und was sich in seinem Kopf als Ideen angesammelt hat. Mit dem Geld aus seinem Erbeil finanziert er seine Meisterausbildung und alle Materialien, die er zum Bau der Uhr benötigt.

Die besondere Schwierigkeit dieser Uhr besteht im Kalenderwerk. Diese Konstruktion geht zurück auf Richard Lange (1845-1932). In der Zeitschrift „Die Uhrmacher-Woche“ Nr. 45 vom 5. Nov. 1921 ist das Kalenderwerk auf den Seiten 536-537 ausführlich beschrieben.

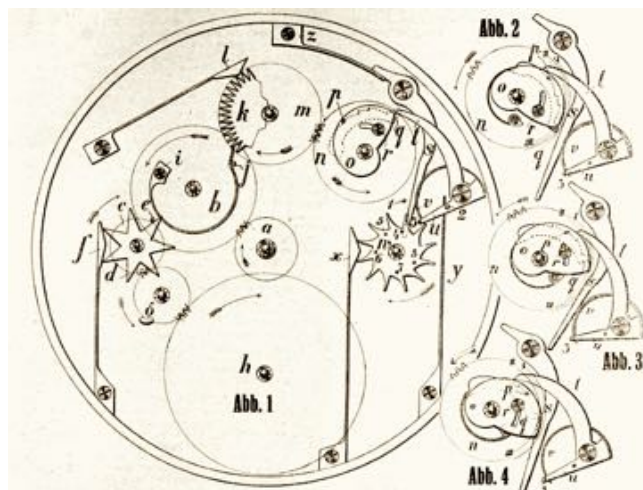


Abb. 17 Konstruktionszeichnung Richard Lange

Zitat aus dem Artikel: „Die ganze Arbeit und die Idee des Kalenderwerkes ist als eine geistreiche Schöpfung anzusprechen, die sich vom Althergebrachten völlig abgewendet hat. Trotzdem dürfte die praktische Durchführung auf Schwierigkeiten stoßen, die zu ihrer Überwindung auch die Hand eines tüchtigen Meisters erfordern werden.“

Friedrich Schildt ist der Meister, der diese Aufgabe löst. Dafür erhält er am 28. April 1922 die Anerkennungsurkunde der Deutschen Uhrmacherschule für hervorragende Leistungen aus der Moritz Grossmann Stiftung.

Für die Herstellung der Uhr benötigt Friedrich ein Jahr.

In der Festschrift der Deutschen Uhrmacherschule (DUS) Glashütte zur 50-Jahr-Feier am 28. April 1928 wird neben anderen Meisterwerken auch die Schildt-Uhr erwähnt. Aus den Fotos ist erkennbar, dass das ursprüngliche Zifferblatt vom heutigen abweicht. Es wurde also später noch einmal verändert.

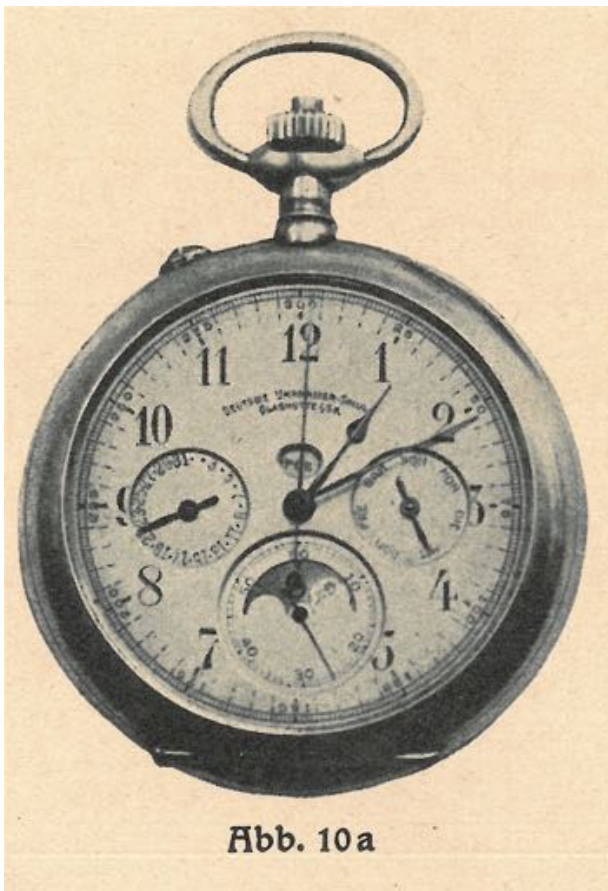


Abb. 10 a

Abb. 18 ursprüngliche ZB-Version

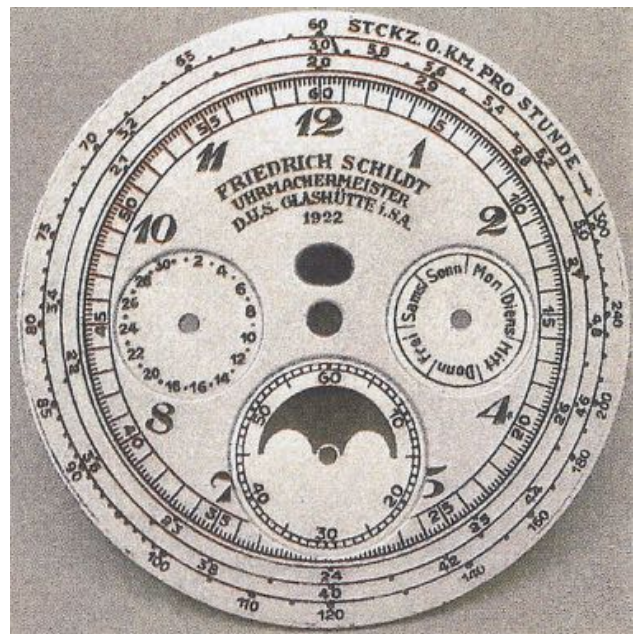


Abb. 19 aktuelle ZB-Ausführung

In einem Brief von Reinhard Reichel, Direktor des Uhrenmuseums in Glashütte, aus dem Jahr 2002 schreibt dieser über die Uhr: „Die von Schildt gefertigte Taschenuhr mit Chronograph und Kalenderwerk dürfte eine der kompliziertesten an der Schule gebauten Uhren sein.“

Friedrich Schildt nimmt mit seiner Uhr an der Internationalen Handwerksausstellung im Mai 1938 in Berlin teil. Dort erhält er für seine Leistung eine Urkunde und Medaille.



Abb. 20 und 21 Urkunde und Medaille

Zur Feier seines 65. Geburtstages am 22. Oktober 1958 macht die Taschenuhr noch einmal die Runde im Kreise der Kollegen und findet allseitige Bewunderung. Nach dem Tod von Friedrich Schildt bleibt die Uhr lange unbeachtet in der Schublade. Etwa 1979/80 kauft schließlich ein Sammler aus Westdeutschland die Uhr aus dem Familienbesitz. In das Licht der Öffentlichkeit tritt die Taschenuhr erst wieder in der 90. Auktion der Auktionen Dr. Crott, Mannheim am 15. November 2014. Dort wechselt sie für 80.600 € den Besitzer.

Dieser neue Besitzer erweist sich als großzügig und traditionsbewusst. Er stellt die Uhr dem Uhrenmuseum Glashütte als Leihgabe zur Verfügung. So kehrt diese außergewöhnliche Uhr schließlich 2015 nach 93 Jahren in das Haus ihrer Entstehung zurück und ist dort als neues Ausstellungsobjekt zu bewundern.



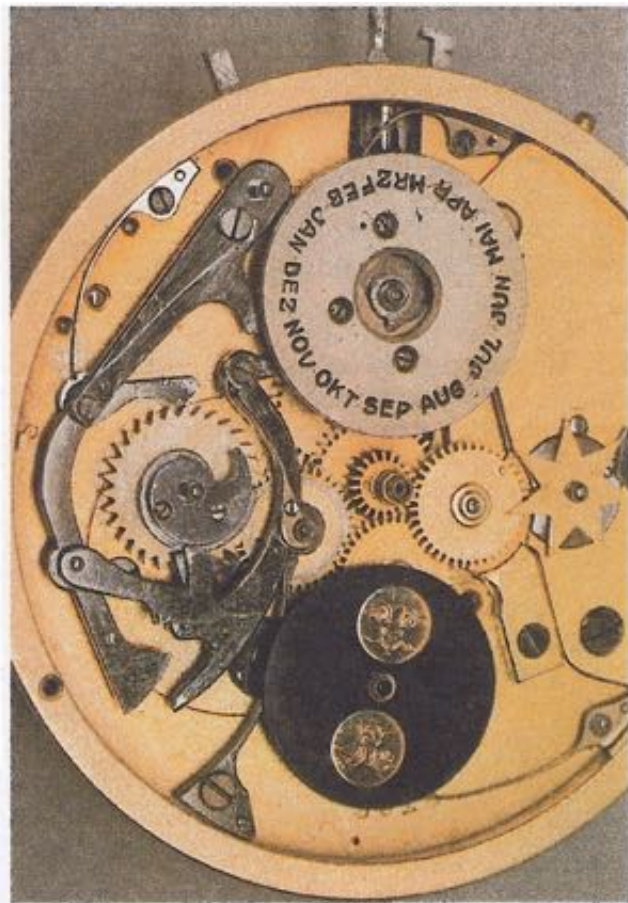
Abb. 21a Präsentation in der Vitrine der Meisterstücke



Abb. 22 ZB-Ansicht



Abb. 23 Rückseitenansicht



Werk Zifferblattseite, oben Monatsscheibe; Mitte Minutenrohr und 24-Stundenrad; rechts Tageschaltrad, daneben 7-zackiger Tagesstern; unten Übertragungsrad zur Mondscheibe mit Rad (Mondscheibe für 2 Durchgänge a 29,5 Tage); links Übertragungsrad und Datumrad mit Schaltsegmenten, Schalthebeln, Klinken und Hebefedern.

Abb. 24 Mechanismus ZB-Seite



Abb. 25 Ansicht Werkseite



Abb. 26 Detailansicht Unruhklöben

Technischen Daten:

- Gehäuse: Nr. 300969 aus Silber, glatt, Goldkrone und -drücker, Cal. 45, 59 mm Durchmesser, Gesamtgewicht der Uhr 162 g.
- Zifferblatt: versilbert, arabische Zahlen, schwarz ausgelegte Gravierungen, kleine Sekunde, Hilfszifferblätter für Anzeigen des Datums und des Wochentages, kobaltblau emailierte Mondphasenscheibe mit eingelegtem goldenen Mond und Sternen, ovales Fenster für Monatsanzeige, Tachymeterskala (300 bis 2 km/h), gebläute Spade-Zeiger.
- Werk: Nr. 3013, $\frac{3}{4}$ Platinenwerk, gekörnt, vergoldet, signiert mit „Fr. Schildt, Demmin i. Pom.“, feinst geschliffene und anglierte Chronographen-Stahlteile, Schaltrad, goldenes Räderwerk, Goldschrauben-Kompensations-Unruh, fein gravierter Unruhklöben, Rückerfeder-Feinregulierung, Goldanker und -ankerrad.

4. Armbanduhrwerk Thiel „Präzisa“, Kal. M2

Mit der Eingliederung der enteigneten und beschlagnahmten Uhren- und Maschinenfabrik Gebrüder Thiel Ruhla 1946 in die Sowjetische Aktiengesellschaft Awtowelo (SAG) gerät auch wieder der Wunsch in den Focus, in Ruhla eine Armbanduhr mit Schweizer Ankerhemmung und massivem Gestell zu bauen. Die Russen sind an einem hochsteinigen Werk sehr interessiert. Friedrich Schildt erinnert sich an seine Konstruktion aus den 30iger Jahren, von der nur noch Fragmente der Konstruktionszeichnungen vorhanden sind. Seinerzeit war die Konstruktion, von der sogar schon Funktionsmuster existierten, der Zünderentwicklung zum Opfer gefallen und weitgehend in Vergessenheit geraten.

Mit seinen Mitarbeitern macht sich Schildt ans Werk. Die „Nachkonstruktion“ ist nicht das eigentliche Problem. Auch die Fertigung erster Funktionsmuster im Jahr 1946 wird bewältigt. Aber ein solches Modell in die Produktion zu überführen ist die eigentliche Herausforderung. Werkzeuge müssen angefertigt, Maschinen beschafft werden. Lieferanten für Teilkomponenten wie Zugfedern und das Schwingsystem müssen gewonnen werden. Die schwierigste Hürde ist aber das Fehlen qualifizierter Arbeitskräfte für die Montage von Steinuhren mit Schweizer Ankergang, weil zur perfekten Ausbildung eines solchen Gangmachers ungefähr ein Jahr benötigt wird und nur jüngere, besonders geschickte Leute überhaupt zur Erlernung dieser Tätigkeit befähigt sind. Trotz erster Erfolge gibt es riesige, schier unlösbare Probleme und Sorgen bei der Einführung in die Produktion. So dauert es bis 1948, ehe man die Serienfertigung der „Präzisa“ aufnehmen kann.

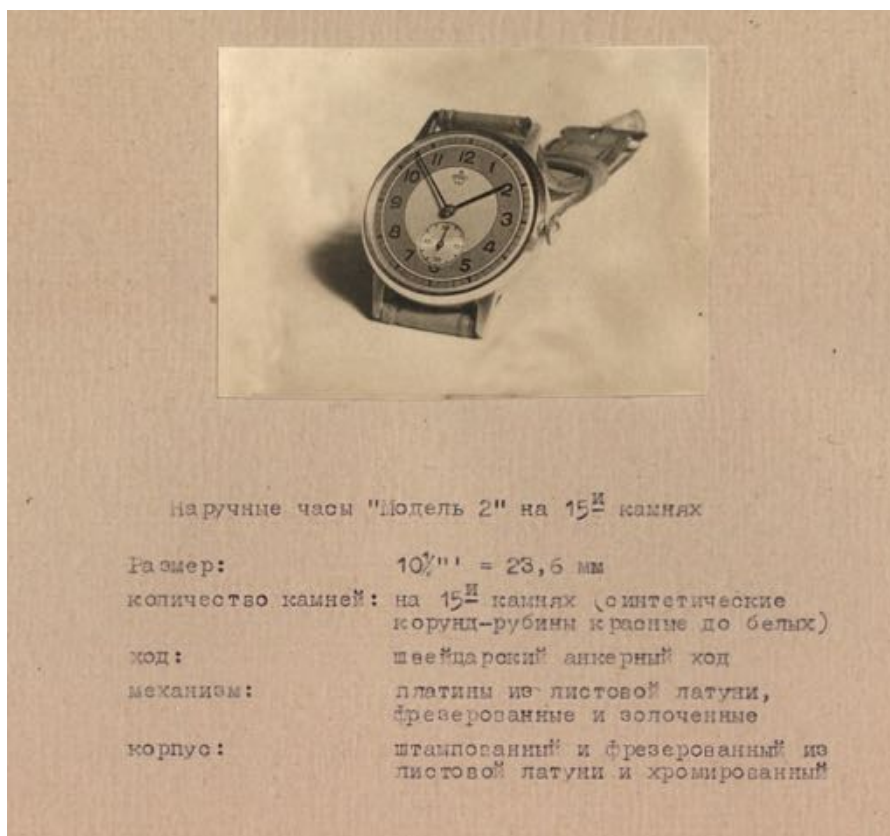


Abb. 27 1. Serienmuster der Präzisa aus dem Jahr 1948

Mit der deutschen Teilung 1949 beginnt auch ein Wirtschaftskrieg gegen die Uhren. Die Beschaffung der notwendigen Teile wie Zugfedern, Hemmungsteile, Unruhen und Lagersteine, aber auch von Gehäusen, Zifferblättern und Zeigern gerät oft ins Stocken. Durch Einfuhr dieser Teile aus der Sowjetunion, CSSR und Schweden kann teilweise die Situation entspannt werden.

Anfangs werden die Werke ausschließlich in 3-teilige Messinggehäuse, verchromt (wenige vergoldet), aus eigener Produktion eingeschalt. Auch Zifferblätter und Zeiger stammen aus Eigenproduktion. Für die Ausweitung der Produktion reichen aber die Kapazitäten der eigenen Gehäuseproduktion nicht aus. Deshalb werden Gehäuse, Zifferblätter und Zeiger (diese vor allem von der Schweizer Firma Universo) von westdeutschen Firmen aus Pforzheim (Wagner OHG, Rodi & Wienenberger AG, Kollmar & Jourdan AG, Th. Müller GmbH+Co. KG) und von der französischen Furnituren Firma Le Bélier aus Besancon in einer breiten Palette von Ausführungsvarianten bezogen.

Konstruktiv werden am Werk im Laufe der Zeit nur leichte Veränderungen vorgenommen (Befestigung Kronrad, Gesperr, Winkelhebel-Feder, Rückerzeiger). Die ersten Werke während der SAG-Zeit werden noch aufwendiger finisiert (Grainierung, Versilberung, Vergoldung der Brücken und Kloben). Das Schwingsystem wird überwiegend aus der Schweiz und aus Frankreich bezogen. Zum Einsatz kommen besonders in den ersten Jahren Schraubenunruhen, später vernickelte und vergoldete Unruhen ohne Schraubenkompensation. Ab ca. 1956 werden auch Importstoßsicherungen Antichoc 102 und Antichoc 51 eingebaut.

Die optische Erscheinung dieses Modells verändert sich sehr oft und ist auch vom Zeitgeschmack beeinflusst. Vor allem ist es aber der Tatsache zu verdanken, dass immer zur Leipziger Messe relativ kleine Losgrößen aus den Musterkollektionen der Westdeutschen und Französischen Gehäusehersteller bestellt wurden. Geliefert wurden dann Gehäuse und Zifferblätter aus einer Hand, die sich aber in den Maßen oft unterscheiden. Damit ist die Austauschbarkeit z.B. von Zifferblättern und Werkhalterungen zwischen verschiedenen Gehäuse-Modellen stark eingeschränkt. Ab etwa 1958 werden die Werke auch in Edelstahlgehäuse eingeschalt und ab 1959 wird die Uhr alternativ mit indirekter Zentralsekunde angeboten.

Das „Aus“ für die Präzisa wird Ende 1962 beschlossen. Die DDR-Uhrenindustrie hat ihren Untergang nur knapp überlebt. Durch den Mauerbau 1961 und den damit verbundenen Ausfall wichtiger Zulieferungen aus dem „Westen“ sowie die vielfältigen wirtschaftlichen Probleme in der DDR hat es viele Probleme mit der Menge und Qualität der Uhrenproduktion gegeben. Deshalb lag es nahe, diesen Industriezweig in der DDR völlig still zu legen und die Uhrenproduktion dem „großen Bruder“ UdSSR zu überlassen, der inzwischen riesige Kapazitäten für die Uhrenproduktion aufgebaut hatte.

Mit einem Ass im Ärmel gelingt es schließlich den Ruhla'ern, den Uhrenfreund Walter Ulbricht und die gesamte DDR-Führung umzustimmen. Mit der ersten elektromechanischen Uhr der DDR, dem Kal. 25 electric und dem Beginn der Produktion des steinlosen Kal. 24 im Sommer 1963 entsteht neue Hoffnung.

Der anschließende radikale Umbau der DDR-Uhrenindustrie, der schließlich seinen ersten Höhepunkt mit der Bildung des VEB Uhrenkombinat Ruhla (Uhren- und Maschinenfabrik Ruhla, Glashütter Uhrenbetriebe, Uhren- und Gehäuseproduktion Weimar) am 1. März 1967 erlebt, führt auch zur Produktbereinigung zwischen den einzelnen Produktionsstandorten.

In Glashütte wird seit 1951 das 12 ½“-Werk Kal. 60 produziert, eine vergleichbare Konstruktion zur Präzisa. Das GUB-Kal. 60 wird in der Folge weiterentwickelt, die Produktion der Präzisa 1963 eingestellt. Insgesamt wurden etwa 2,2 Mio. Stück dieser Ruhlaer Qualitätsuhr gebaut. Heute ist die Präzisa ein begehrtes Sammelobjekt.



Abb. 28 Verschiedene Werkausführungen und Gehäuseauswahl Thiel/UMF „Präzisa“ M2

Technische Daten:

Massives Gestell, separater Unruh- und Ankerkloben, Räderwerk- und Federhausbrücke

Werkgröße: 10 ½“ (23,65 mm)

Werkhöhe: 4,25 mm (5,25 mm mit indirekter Zentralsekunde)

Anzahl der Lagersteine: 15 (16 mit ZS)

Halbschwingungen pro Stunde: 18.000 (2,5 Hz)

Gangreserve: 32 Std.

Stoßsicherungen: ohne, Antichoc 102, Antichoc 51

Unruhspirale: selbstkompensierende Nivarox- oder Elinvarspirale

Unruhlagerung: Zapfen

Hemmung: Schweizer Ankerhemmung

Zeigerstellung: gezogene Aufzugwelle/Winkelhebel

Unruhwelle: U1654 (ohne Nietansatz) und U3083 (mit Nietansatz)

Aufzugswelle: W2026

Triebfeder: Zf1221, 1,5 x 9,0 x 0,11 x 260 mm

Zeiger: 1,23 x 0,79/ 0,18 mm (kleine Sek.), Zentralsek. 0,24 mm

Familie:

Präzisa M2, 29-10: ohne Sekunde (Blindenuhr)

Präzisa M2, 29-80 und 29-11: kleine Sekunde

Präzisa M2C, 29-12: Zentralsekunde

5. Mechanische Schachuhr

Die Idee einer mechanischen Schachuhr ist nicht neu. Bis in die 2. Hälfte des 19. Jh. gab es keine Begrenzung der Bedenkzeit. Das führte dazu, dass Schachwettkämpfe schon mal 9 Stunden und länger dauern konnten.

Die erste schriftliche Überlieferung über die Verwendung einer Vorrichtung zur Begrenzung der Bedenkzeit findet sich 1861. Im Jahr 1866 wurden bei der inoffiziellen Schachweltmeisterschaft in London erstmals vom Schiedsrichter bediente Stoppuhren eingesetzt. Die erste rein mechanische Schachuhr wurde von dem englischen Uhrmacher Thomas Bright Wilson (1843–1915) erfunden. Wilson, der zu der Zeit Sekretär des Schachvereins Manchester war, baute sie nach einem Gespräch mit dem Schachgroßmeister Joseph Henry Blackburne. Sie bestand aus zwei Pendeluhren, die mit einem beweglichen Balken wechselseitig angehalten werden konnten. Diese Form der Uhr wurde erstmals 1883 bei einem Internationalen Turnier in London verwendet. 1899 schlug H. D. B. Mejer, damaliger Sekretär der Niederländischen Schachvereinigung, vor, das Zifferblatt der Uhr mit einem sogenannten Fallblättchen auszustatten, um exakt bestimmen zu können, wann ein Spieler seine Bedenkzeit überschritt. Erstmals in Deutschland eingesetzt wurde eine solche Schachuhr mit Fallblättchen im August 1908 beim DSB-Kongress in Düsseldorf. Erst um 1919 wurden diese Uhren zur Regel.

Friedrich Schildt setzt in Ermangelung einer Schachuhr bei seinen Schachpartien 2 Taschen- oder Stoppuhren ein. Damit ist er absolut nicht zufrieden und macht sich an die Arbeit.

Er verbindet 2 Weckerwerke Mod. 6 (ohne Weckmechanismus) mit einem sog. Schaukelhebel. Der wechselseitige Stopp erfolgt nach dem Drücken einer Taste durch die Blockierung der Unruhe über justierbare Federdrahtstifte. Auf der 9-Uhr-Position ist das rote Fallblättchen angebracht, welches die Überschreitung der Bedenkzeit anzeigt. Da die Stellung der „Fahne“ bei 9 Uhr ungünstig ist und nur ein kurzer Hub erreicht wird, wanderte die „Fahne“ bei einer ersten Überarbeitung hinter die 11 Uhr Position. Auf der 6-Uhr-Position befindet sich der rote Stern zur Gangkontrolle. Der Aufzugs- und Zeigerstellmechanismus für die Werke liegt im Gehäuse hinter einem Schiebedeckel, keine optimale Lösung.

Das robuste und fein verarbeitete Holzgehäuse baut ein befreundeter Möbeltischler, der durch die Serienproduktion dieser Schachuhr schließlich zu einigem Wohlstand kommt.



Abb. 29 Ursprungsmodell im Produktkatalog Autovelo 1951

Diese Schachuhr schlägt ein wie eine Bombe, sie ist präzise und zuverlässig. In der Ursprungsversion wird sie von 1951 bis 1954 produziert und ist ein Exportschlager. 1954 geht ein überarbeitetes Modell mit einem neuen Gehäuse und dem Wecker-Werk Mod. 69 in die Produktion. Damit wandert auch der Aufzugs- und Zeigerstellmechanismus nach außen und ist damit besser zu handhaben. Eine erneute Überarbeitung erfolgt 1961

anlässlich der Schachweltmeisterschaft in Leipzig, wo sie als offizielles Zeitnahme-Instrument ausgewählt ist.



Abb. 30 Najdorf gegen Unzicker, Schacholympiade 1960 in Leipzig

Neben der erneuten Umgestaltung des Holzgehäuses wird nun das Weckerwerk Kal. 69/67 mit Stiftanker bzw. Kolbenzahn-Ankerhemmung verbaut, der Gangstern rückt zur besseren Sichtbarmachung auf die 3-Uhr-Position.

Diese Schachuhr ist bis zum Ende der Uhrenproduktion in Ruhla 1989 im Produktionsprogramm.



Abb. 31 Ursprungsmodell Kal. 6 Frontansicht



Abb. 32 Ursprungsmodell Kal. 6 Werkansicht

Technische Daten:

- Größe 170x55 mm, Höhe 90 mm, robustes Holzgehäuse poliert, Rückwand als Schiebedeckel
- Mod. 6 Werk-Durchmesser 60 mm, Platinen aus Messing 0,8 mm dick, planiert und gelbgebrannt, geprägte Öltrichter für Laufwerkklöcher, 4 Stahlpfeiler, Stiftanker mit Sicherheitsmesser, Körnerlager für Unruhe, Aufzug mit Schlüssel, Gangdauer 32 Std.,
- Wechselseitige Stoppeinrichtung durch Blockierung der Unruhe über justierbaren Federdrahtstift
- Aufzug und Zeigerstellung innen liegend
- Produktion von 1951-1954



Abb. 33 Weiterentwicklung 1961 mit Weckerwerk Kal. 69/67

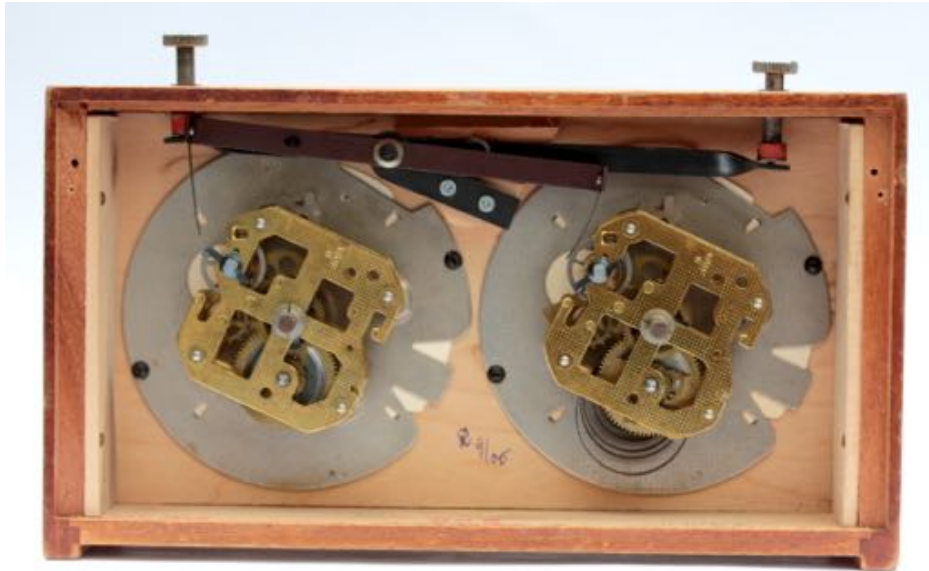


Abb.34 Weiterentwicklung 1961 Werkseite



Abb. 35 Rückseite mit außenliegendem Aufzug und Zeigerstellung

Technische Daten:

- Größe 220x53 mm, Höhe 120 mm, Holzgehäuse mit Intarsien am Gehäuserand, Rückwand verschraubt und mit Sicherheitslack versehen
- Mod. 69/67 Werkabmessung 50x50 mm, Platinen aus Messing 0,8 mm dick, planiert und gelbgebrannt, geprägte Öltrichter für Laufwerkklöcher, 4 Stahlpfeiler, Stiftanker bzw. Kolbenzahn-Ankerhemmung, Körnerlager für Unruhe, Aufzug mit Schlüssel, Gangdauer 36 Std.,
- Wechselseitige Stoppeinrichtung durch Blockierung der Unruhe über justierbaren Federdrahtstift
- Aufzug und Zeigerstellung außen liegend
- Produktion von 1961-1989 (-1993 GARDE)

6. Danksagung und Quellenverzeichnis

Ohne die Inspiration des Ruhla-Uhren Sammlers Mario König, würde es diese Dokumentation nicht geben. Er hat mich „angefixt“ und zum Sammeln der Thiel/UMF Präzisa ermutigt. Damit hat er mich auch angestachelt, überhaupt mehr über die Ruhla'er Uhrenindustrie im Allgemeinen und die Präzisa M2 im Besonderen wissen zu wollen. Deshalb gebührt ihm mein erstes Dankeschön.

Meine Hochachtung und meinen größten Dank möchte ich allerdings Frau Hannelore Schröder, geb. Schildt, aussprechen, die mir unvoreingenommen und beeindruckend Einblick in das Leben ihres Vaters, der Familie Schildt und die „Verhältnisse“ in der Uhrenproduktion in Ruhla gegeben hat.

Ebenso danke ich der ältesten Tochter von Friedrich Schild, Frau Ingeborg Kirchner für Ihre ergänzenden Informationen, die Überlassung der kleinen Familienchronik und die Erlaubnis zur Verwendung der privaten Bilder.

Auch Hans-Joachim Schildt, Sohn von Friedrich, möchte ich danken für die Hinweise, die er mir telefonisch übermittelt hat.

Auf der Suche nach der Historie von Friedrich Schildt bin ich Menschen begegnet, die mir wertvolle Hinweise und Informationen gegeben haben. Dafür möchte ich den Herren Artur Kamp, Klaus Mleinek, Hans-Dieter Olschewski und Karl Raßbach danken.

Danke sage ich dem Uhrmachermeister Wolfgang Grape aus Jarmen (MV) für seine Nachforschungen zum Lehrmeister von Friedrich Schildt, Uhrmachermeister Arthur Schultz.

Danke auch an Auktionen Dr. Crott Mannheim für die Bereitstellung von Fotos der Schuluhr und die Einholung der Veröffentlichungs-Erlaubnis beim jetzigen Besitzer der Uhr

Danke sage ich auch dem Direktor des Uhrenmuseums in Glashütte, Reinhard Reichel, für die Unterstützung bei der Recherche und Öffnung des Archivs mit Unterlagen über die Schuluhr und Friedrich Schildt.

Fachliche und geschichtliche Informationen habe ich entnommen

- dem Ruhla-Buch „Die Geschichte der Technik der Ruhlaer Uhren und Maschinen“
- den Informationen im Uhrenmuseum Ruhla
- einer Broschüre im Ergebnis einer studentischen Forschungsarbeit an der Parteihochschule der SED „Moskau-Ruhla-Minsk-in unverbrüchlicher Freundschaft verbunden“
- der Broschüre „125 Jahre Uhrenwerke Ruhla“
- dem Auktionskatalog der 90. Auktion der Auktionen Dr. Crott, Mannheim
- dem Archiv des Uhrenmuseums Glashütte
- dem Internet auf unterschiedlichen Portalen, hier vor allem zum 1. Weltkrieg und den Gefangenenlagern in Russland, zur Geschichte der Firma „Gebrüder Thiel GmbH Ruhla“, zur Rolle der Thiel-Firma im Zusammenhang mit der Zünderproduktion im 1. Und 2. Weltkrieg und besonders in der Nazi-Zeit unter Führung von Dr. h.c. Reinhold Thiel, zur geschichtlichen Entwicklung der Schachuhren
- Watch-Wiki, dem großen offenen Uhren-Lexikon im Internet
- Wikipedia, der freien Internet-Enzyklopädie

Inhaber der Bildrechte für die gezeigten Fotos:

- Auktionen Dr. Crott: Abb. 20,21,22,23,26
- Autor Hartmut Fuchs: Abb. D1,14,16,21a,25,28,29,31,32,33
- Bundesarchiv: Abb. 30
- EGun-Internet-Marktplatz: Abb. 10
- Förderverein Uhrentradition-Ruhla e.V.: Abb. 27
- Festschrift DUS 50 Jahre/Uhrenmuseum Glashütte: Abb. 5,18
- Kurt Herkner: Abb. 19,24
- Privatfotos der Familie Schildt: Abb. 1,2,3,4,6,7,8,9,12,13,15
- Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek (SLUB): Abb. 17
- Uhrenmuseum Ruhla: Abb. 11

Die Verwertung der Bilder durch Dritte ohne ausdrückliche Genehmigung des Bildrechte-Inhabers ist verboten!

Ich habe nach bestem Wissen und sorgfältig recherchiert. Da diese Dokumentation nicht als öffentliches Werk geplant ist und nur einem ausgewählten Kreis von Interessenten zu Verfügung gestellt wird, habe ich nicht in jedem Fall akribisch auf Copy-Rechte geachtet.

Ich lehne deshalb diesbezüglich auch jegliche Haftung ab.

Veröffentlichungen aus dieser Dokumentation, gleich welcher Art, bedürfen der Genehmigung des Autors und geschehen auf eigenes Risiko der Person, die solche Informationen in die Öffentlichkeit bringt.

Die Bezugnahme auf den Autor ist unzulässig!

Für Hinweise zum Inhalt bin ich sehr dankbar.

Bitte kontaktieren Sie mich per email: oldmechwatch@fuxhome.net.



© watchfox
Juni 2016